

MILONGUEROS

TANGO-LEGENDEN PRIVAT

MICHAELA REISINGER

DAS GEFÜHL BEIM TANGO

Die Sehnsucht, am Abend tanzen zu gehen, führt die Milongueros und Milongueras¹ durch den Tag. Dabei werden sie alle von dem gleichen Gedanken getrieben: Sie wollen dieses „gewisse Gefühl“ wieder und wieder erleben. Um dieses Gefühl zu beschreiben, wird gern der Vergleich verwendet, so zu tanzen, als ob Liebe gemacht werde.

„Verliebt für eine Tanda²“, wie Julio Dupláa es ausdrückt, zeigt die Endlichkeit dieses Gefühls. Auf meine Nachfrage, wie oft sich das einstelle, antworten die Alleinstehenden, es geschehe selten, genau deshalb würden sie täglich auf die Piste gehen – *caminar a la pista*. Bei den Paaren dagegen ist das anders: Bei ihnen wächst dieses „gewisse Gefühl“, und damit die Liebe, mit jedem weiteren Tanz. „Mit jedem Tanz lieb’ ich ihn mehr“, höre ich und: „Ich fühle mich wie im Himmel!“

Beim Tango geht es um Selbstliebe und Selbstzweifel, Selbsterkenntnis und Selbstbestätigung. Auffallend ist, dass die Tänzer sich während des Tanzes gern selbst im Spiegel betrachten. Auch Aussagen wie: „Man tanzt für sich“ oder „Ich liebe mich sehr“, „Ich will der Beste sein“ unterstreichen die Beobachtung der Selbstbespiegelung.

Der Tango hilft den Menschen, das Leben besser zu bewältigen, indem sie sich der Illusion hingeben, ihre Welt sei in Ordnung. Jorge Garcia zum Beispiel gibt sein „*paquete*“, also seine Sorgen, an der Garderobe ab und nimmt es wieder mit, wenn er geht.

Ein gängiges Ritual ist es außerdem, sich vorzustellen, wieder jung zu sein oder aber „sich jung zu tanzen“ (Eduardo Pareja). Toto Faraldo sagt, er stelle sich vor, wieder zwanzig zu sein.

Die individuellen Erfahrungen der Tänzer und Tänzerinnen zeigen sich auch in der Wahl ihrer Lieblingstangos. Für Nelly ist das der sehnsuchtsvolle Tango *Gricel*. Der Dichter dieses Tangos verliebt sich unglücklich und findet seine Liebe erst viel später wieder. Ein Abbild ihres Lebens: Ihr Geliebter, Pocho, heiratete sie an seinem Sterbebett.

1 / MILONGUERO, MILONGUERA: BEZEICHNUNG FÜR TANGOTÄNZER UND TANGOTÄNZERINNEN, DIE TÄGLICH TANZEN.

2 / TANDA: DREI ODER VIER MUSIKSTÜCKE, DIE ALS PAAR GETANZT WERDEN, BEVOR NACH EINER KURZEN PAUSE DER PARTNER, DIE PARTNERIN GEWECHSELT WIRD.

Der Tango spielte bei den Protagonisten des vorliegenden Buches schon seit deren Kindertagen in den Vierzigern, Fünfzigern eine bedeutende Rolle. In ihrer Jugend haben alle getanzt, ganz Buenos Aires war am Samstagabend auf den Beinen, um zu tanzen. Fünfzig oder mehr Tanzveranstaltungen fanden jeden Abend statt (Pedro Sánchez) und nach den Theaterveranstaltungen sind alle essen gegangen, die Lokale auf der Avenida Corrientes waren zum Bersten voll (Tito Rocca).

Natürlich wurde auch in den Familien getanzt. Sowohl Vater als auch Mutter übernahmen die führende Rolle bei ihren Kindern.

Die jungen Männer konnten sich – im Gegensatz zu den Mädchen – auf der Straße, der vielbesungenen *Esquina* (Ecke), treffen und dort üben. Dabei führten die Älteren die Jüngeren. Und die Jüngeren fieberten jenem Tag entgegen, an dem sie endlich lange Hosen bekämen. Für die jungen Männer war am wichtigsten, den eigenen Stil zu entwickeln, sich unverwechselbar zu machen. Das waren die Zeiten, als sich während dieser Treffen ein Bandoneonist dazugesellte oder ein Dichter seine neuesten Werke zum Besten gab (Toto Faraldo).

Laut Eduardo Pareja gab es damals jeden Montag, Mittwoch und Freitag eine spezielle *Práctica* nur für Jungs. Da kamen die Besten dieser Zeit zusammen: Copes, Petroleo, Calisi, Finito. Pareja nennt Petroleo den „*Papá de todos los bailarines*“ (Vater aller Tänzer). Ein anderer großer Tänzer dieser Zeit war El Negro Portanera.

Auf einer Milonga³ saßen die Töchter neben ihren Müttern rund um die Tanzfläche und die Galane standen in der Mitte. So wurden die Töchter in die Gesellschaft eingeführt. Deren Mütter hatten beträchtlichen Einfluss auf die Wahl ihrer Töchter. Beim Tanz wurden auch Ehen beschlossen.

Die Rolle der Frau im Tango ist eine zwiespältige: Als Geburtsort des Tangos gelten die Bordelle von Buenos Aires. Früher war das Wort *Milonguera* deshalb gleichbedeutend mit Prostituierte. Die bürgerliche Frau hingegen mag sich zwar tanzend ihren Ehemann erobert haben, blieb aber ab dem Zeitpunkt der Familiengründung zumeist zu Hause oder war nur mehr in Begleitung ihres Mannes auf Milongas unterwegs.

Heutzutage wird die Bezeichnung *Milonguera* hingegen mit Stolz getragen. Sie bezeichnet Frauen, die, ebenso wie die Männer, ihr Leben dem Tango widmen.

Damals bestand eine Tanda aus zwei bis drei Tangos, Valses oder Milongas. An einem Abend wechselten sich alle 45 Minuten ein Tango-Orchester und ein Jazz-Orchester ab. Als üblicher Tanzstil galt der elegante Tango Salon, der seine Vorläufer, den Tango Canyengue und den Tango Orillero, abgelöst hatte. Im Viertel Villa Urquiza wurde eine sehr elegante Version gepflegt, die sich in ganz Buenos Aires verbreitete.

Die Eleganz und Galanterie, die damals herrschten, vermissen die Tänzer heute schmerzlich. Es war üblich, der Dame in den Mantel zu helfen oder mit der Serviette den Glasrand abzuwischen, bevor man ihr etwas einschenkte. Ein weißes Hemd und gut polierte Schuhe waren ein Muss. Die Frauen beurteilten die Männer oft nach ihren Schuhen (Eduardo Pareja).

Den Milongueras missfällt heutzutage, dass die Sitten zu wünschen übrig lassen: Es gebe viel zu viel „*chapar*,

chapar“ (schmusen) und Haut auf der Tanzfläche. Außerdem tanzte früher kein Achtzigjähriger mit einer Zwanzigjährigen, außer in der Familie.

In den Sportclub Devoto gingen die eleganten Männer im Stil der Zeichnungen des Karikaturisten José Antonio Guillermo Divito (1914–1969): Das schulterbetonte Sakko und die enganliegende Hose hatten unterschiedliche Farben. Damit sie sich immer wieder anders zeigen konnten, tauschten die jungen Männer einfach ihre Sakkos. Auch Maniküre und farbloser Lack, gezupfte Augenbrauen und Puder (*panqueque* – wie ein pancake) waren bei den Männern durchaus üblich, wie Eduardo Pareja erzählt, und standen im Gegensatz zu ihrer Wohnsituation, die oft weniger elegant war. Nach der Arbeit gingen die Männer tanzen und anschließend zurück in das *apartamento chorizo* (Wurstappartement). In diesen *conventillos*⁴ gab es dauernd Streitereien und jeder versuchte, irgendwie durchzukommen, so beschreibt es Pedro Sanchez.





